

Danziger Zeitung.

Nr. 15662.

Die "Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Kettnerhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslands angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M., durch die Post bezogen 5 M. — Insertate kosten für die Petitsäule oder deren Raum 20 M. — Die "Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1886.

Der Branntwein und die eingeborene Bevölkerung unserer Colonien.

Wie es mit dem Branntweinhandel in den deutschen Colonien, vor allem in Westafrika, aussieht, darüber neulich auch im Reichstage verhandelt wurde, das ist dem deutschen Publikum noch nicht recht zum Bewusstsein gekommen, sonst würde sich wohl schon erfüllt haben, was der Missionsinspector Bahn in Bremen nach gründlicher Beleuchtung der Frage nur erst als Wunsch ausspricht: „Der Kampf wider den Branntweinhandel ist dem Kampfe wider Sklaverei und Slavernhandel verglichen worden; auch der Slavernhandel hat für honett gegolten, selbt Christen haben daran teilgenommen; er ist jetzt geächtet vom öffentlichen Urtheil; wir müssen dahin wirken, daß auch der Verkauf und die Verabreitung von Branntwein an die ungesetzten Heiden ehrlos macht.“

Herr Bahn, der selbst in Westafrika gewesen ist und sich die Mission in diesen Gegenden zur Lebensaufgabe gemacht hat, steht den Verbündeten dort seit langen Jahren persönlich nahe. Er hatte es auf der Bremer Missionskonferenz übernommen, den Branntweinhandel in den Colonien und seine verderblichen Wirkungen gründlich zu beleuchten. Die Rede ist nunmehr in der „Allg. Missions-Zeitschrift“ im Druck erschienen und auch als Separatheft ausgegeben (Glütersloch, C. Berlesmann). Man kann nur wünschen, daß sie möglichst schnell ein Gemeingut der ganzen Nation werde, denn es ist hier mit eider stützlicher Rücksichtslosigkeit ein arger Schaden aufgedeckt und zwar auf Grund genauer Kenntnisse und eines mit großer Sorgfalt citirten Quellenmaterials.

Bahn hebt die Thatache hervor, daß der weiteste größte Theil aller deutschen Ausfuhr nach Westafrika aus Branntwein besteht. Geh. Rath Hösing hat der Dampfersubventionscommission des Reichstags mitgetheilt, der Werth der jährlichen directen deutschen Ausfuhr nach Afrika betrage 31 718 000 Mf., und davon kommen mehr als 12 Mill. Mf. auf Spirituosen. Aber darin ist der eigene Export Hamburgs und Bremens nicht mit einzegriffen. Hamburg verbandte 1884 überhaupt 531 501 Dopp.-Ctr. Waaren nach Westafrika; davon waren 345 000 Dopp.-Ctr. Spirituosen. Das sind 65 Proc. der ganzen Ausfuhr! Und unter dem Rest befindet sich ein anderer Kulturstoff, der den Schwarzen eben so großen Segen bringt, nämlich Schießpulver mit 16 180 Dopp.-Ctr. Bremen exportirt jedoch keine Spirituosen für die Schwarzen, weil die einzige große westafrikanische Firma Fr. M. Victor & Sohne diesen Handel durchaus verschmäht. Deutschland überflügelt in der Versorgung der Schwarzen mit Branntwein alle Nationen. „Aber“, so sagt Bahn, „allerdings besteht ein unumstößlicher Wetteifer unter allen sogenannten christlichen Nationen, den Heiden gebranntes Wasser zu bringen. Was in Hamburg in den Dampfern an Platz noch übrig gelassen ist, das füllt in Holland der Genever aus. Was England nicht liefert, das kommt von Amerika.“

Die Bedenken, welche die Quantität dieses verderblichen Stoffes einfäßt, werden noch sehr verstärkt, wenn man die Beschränktheit dieser Waare, die den Kaufleuten, nach Böllers Zeugniß, auf 7 bis 8 Pf. pro Flasche ohne Glas zu stehen kommt, näher ansieht. Böller bezeugt, daß außer etwas Alkohol nur Terpentinöl und Vitriol darin sei, um den erforderlichen frischen Geschmack hervorzubringen. Wenn auch andere diese Schilderung überstreichen nehmen, so kann Bahn doch die mannichfältigsten Zeugnisse anführen, welche übereinstimmend den Hamburger „Stum“ oder „Genever“ als ein gemeines, höchst gesundheitsschädliches Getränk erkennen lassen. So schreibt — um nur einen Zeugen anzurufen — der Missionar Kopp: „In Westafrika wird ein so erbärmlicher Zustand verkauft und getrunken, daß

man sollte einen Todtentkopf auf die Flaschen kleben mit der Aufschrift „Gift!“

Der Schaden, den der edle Kartoffelsaft unter den Europäern in den Tropen anrichtet, ist enorm; auf der Missionskonferenz in Calcutta sagte Dr. E. Chester: „Seit ich nach Indien gekommen bin, höre ich sehr viel von der „Leber“, aber nach meiner Meinung ist mehr als die Hälfte von dem, was man „Leber“ nennt, Brandy und Soda.“ Doch diese Europäer, sagt Bahn, könnten oder sollten für sich selbst sorgen. Wehrloser ist der Eingeborene dem — die Christen diese herauschenden Getränke bringen, hier ein nüchternes Volk zu einem Volk von Trunkenbolden macheind und ein ganz neues Laster lehrend, dort einem Volk statt des minder schändlichen einheimischen Getränks, des Palmweins oder des Bieres, den bezaubernden Trank der gebrannten Wassers bietet. Hier bringt man zu den narzotischen einheimischen Getränen die der civilisierten Welt hinaus, dort lehrt man, was die Eingeborenen bisher nicht verstanden, aber schneller als andere Künste lernen: was im Lande wächst destillieren und zu Branntwein machen. Was Director Raichel aus dem Gebiet der Brüdermission, die in vier Erdteilen arbeitete, schreibt: „Ein Schrei schmerzlicher Entrückung über alle Verheerungen des Branntweins zieht sich durch alle unsere Missionsberichte“ werden alle Missionsarbeiter aus ihrer Erfahrung bestätigen. Und ebenso das Urtheil von Professor Blach: „Nächst der Unzucht keine ich gefährlicher Feind normaler Entwicklung, als die Trunkflucht.“ Es ist das einstimmige Urtheil der Missionare und Missionsleiter, es ist ein vielstimmiges Zeugniß der steirischen Forscher, es ist das nicht selte Klagegescheit der Eingeborenen, der Christen wie der Heiden, der Herrscher wie der Beherrschten, daß, während die eine Hand des Christen im Evangelium das Wasser des Lebens darreicht, die andere im Branntwein den Tod und das Verderben bietet.

Der Verfasser geht nun den Erdteilen durch und constatirt überall, wo Weiße mit Eingeborenen zusammen getroffen sind, den verheerenden Einfluß des Branntweins; das Eldorado dieses Gottes aber sei leider Afrika. Seine Bewohner scheinen wie wenige andere dem Zauber des herauschenden Wassers preisgegeben zu sein. Auf Madagaskar erwehren sich die bekanntlich mit den Afrikanern nicht verwandten Hovas noch einigermaßen des Schnapses, trotzdem die Franzosen ihn ihnen mit Kriegswaffeln aufzwingen; die afrikanischen Saccalana dagegen schwimmen in einer wahren Seele von Branntwein. Beschämend für uns Christen ist, daß in Ostafrika die muhammedanische Religion Händler und Tinkler im Baum hält, während ein Sieg des Christenthums dort die Branntweinpest entfesseln würde, sofern die weiße Race nicht anders auftreten lernt als bisher. Schlimmer als irgendwo wüßt die Pest aber schon in Westafrika. Wir lassen wieder Bahn das Wort:

„Der Branntwein ist der ungemeinliche Begleiter des Regers geworden, von der Geburt bis zum Tode. Der Neugeborene wird begrüßt mit Branntwein, die Feste, welche der Jungling und die Jungfrau feiern müssen beim Eintritt in die Volljährigkeit, die Verlobung, die Hochzeit, die Todfeierlichkeit alles wird mit Branntwein gefeiert. Besonders die Todfeierlichkeiten sind schrecklich. So lange die Leiche über der Erde steht, darf nicht gegeßen, nur getrunken werden; und auch nachher die ganze, je nach dem Range des Verstorbenen ausgedehnte Feier hindurch wird wenig gegessen und viel getrunken. Bis zu 2000 M. und mehr wird bei diesen Todfeierlichkeiten Branntwein und Pulver verbraucht und manches Haus feiert sich zu Schanden und verliert bei der Feier seine Freiheit. Und wie die privaten Feste, so werden die öffentlichen, das Yam oder Erntefest und das Neujahrsfest mit reichlichem Branntwein trinken begangen. Das Recht ist nicht mehr zu haben ohne Branntwein. Der Richter wird zum Theil honoriert, die Strafe wird zum Theil erlegt mit Branntwein. Auch in den Gottesdienst ist der Branntwein eingedrungen. Die Libationen geschehen mit Branntwein. Der Priester

tritt seine Studien, sein Amt mit Bezahlung von Branntwein an. Bei den Oxfen, den Büsen, überall und bei allem ist neben die alten landestümlichen Gaben der Branntwein getreten, am Rüttelnde am meisten, aber auch schon ins Innere immer weiter vordringend. Ich könnte dies Bild aus unserm Nachbargebiet, von der Goldküste, bestätigen und ebenso das Zeugniß von dem, was von den traurigen Folgen erzählt wird.“ Es ist nicht wahr, es ist ebenso wenig wahr in Afrika als in Deutschland, daß der Branntwein ein harloher Geselle sei, der dem Neger eine Stunde des Vergessens bringe oder gar ein Reizmittel zur Cultur darbiete. Nein, er ruinirt, wie immer wieder aufs Neue unsere Berichte melden müssen, den Neger physisch, intellectuell, moralisch, religiös. Er wird den Neger ermorden.“

Missionar Kopp berichtet, daß, wo der Branntwein eindringt, die Leute stumpf werden und bald alles labne liege, nicht nur die Schule und die Predigt, sondern auch die Erwerbstätigkeit, der Ackerbau und der Handel, selbst der Schnaps handel. Unsre Kaufleute, die in den überseitischen Ländern Handel treiben, wünschen doch etwas mehr, als für ein paar Jahre das Fett von der Suppe zu schöpfen. Insbesondere jetzt, wo das deutsche Reich zu festen Niederlassungen gekommen ist, rechnet man mit der Zukunft. Diese Zukunft aber verdächtigt der Branntwein. Die Colonien sind zuglos geworden, wenn erst der Branntwein die Arbeiter, und das werden stets nur die Eingeborenen sein können, weggerafft hat.

Man sieht, daß es sich hier um die Zukunft der mit so viel patriotischer Erregung begrüßten Colonien handelt; und da hat auch das Reich und das Publikum ein sehr ernstes Wort mitzureden, ob ein halbes Dutzend Hamburger Kaufleute das Recht haben sollen, die Henne zu schlachten, um die Eier zu bekommen.“

Auf die von Bahn vorgeschlagenen Maßregeln zur Abhilfe werden wir noch kurz zurückkommen.

Deutschland.

Ueber die Stellung der Nationalliberalen im Landtage

schreibt in Anknüpfung an den conservativen Sicherungsantrag die nationalliberale „M. Allg. Ztg.“:

Die nationalliberale Partei, welche zunächst um Unterstützung des conservativen Antrags angegangen worden ist, hat dieselbe abgelehnt, obgleich der größere Theil der neuen Mitglieder, welche zumeist mit Hilfe der Conservativen geholt worden sind, ganz bereit war, in dieser Frage Heeresfolge zu leisten. Vorläufig ist es den alten Führern der Partei noch gelungen, ihre Autorität zu behaupten. Wie lange das in Zukunft der Fall sein wird, bleibt abzuwarten. Der linke Flügel der Nationalliberalen wird in der Folge einen sehr schweren Stand haben, um so mehr, als er so eben durch den Tod des Abgeordneten für Magdeburg, Stadtrath Gärtnar, der bei aller Mäßigungen mit großer Einsichtigkeit an den liberalen Grundsätzen festhielt, einen erheblichen Verlust erlitten hat. Wenn die Partei im Abgeordnetenhaus überhaupt einen wirklichen Einfluß ausüben will, so wird sie alles daran setzen müssen, die nach rechts und links ausweichenden Elemente in einer geschlossenen Partei zusammenzuhalten. Gelingt das nicht, so genügen schon die 20 bis 25 neuen Mitglieder, um den beiden conservativen Parteien eine völlig selbstständige Majorität zu sichern, und dann sind die übrigen vierzig Nationalliberalen völlig überflüssig und eine Spaltung der Partei unvermeidlich.“

So schreibt ein nationalliberales Organ. Es wird den Einsichtigeren doch wohl allmählich hange vor den Folgen der Rechtschwäche. Die „M. Allg. Ztg.“ gibt also zu, daß in der Partei die neuen Mitglieder durchaus unzuverlässig sind und alle Augenblicke den Conservativen die Majorität sichern können, so unzuverlässig, daß sie sogar den Feldzug gegen die Privatversicherung mitzumachen bereit sind. Uns überrascht das nicht. Die

lich heut' bekommen, aufzuhören, und, wenn wir sie anschauen, dabei einander gedenken? Auch dann noch, wenn sie so wolk verkrumpt sind, daß man kaum mehr etwas von ihnen sieht? Ich thu's gewißlich — leb' wohl, meine liebste Base — und —“

Er schlängel hastig den Arm fest um ihren Nacken — „uns, ich sagte, daß es mir zu schwer fiel, — bringe der Mutter den Kuß von mir —“ sein Kopf bückte sich vor, und er küßte rasch die Lippen des Mädchens, das um ein paar Augenblicke später allein stand und stumm betrübt von selbstsamen Kaltspeisen Tabak zu rauchen; zwei Dirnen knüpften sich offenbar auch heut erhaltene glitzernde Tand um die nackten Hälse. Mit blutrothen breiteren Binden über den Hüften und gleichfarbiger, turbanartiger Kopfbedeckung saß der langbärtige Hauptmann des Trupps und neben ihm die Roma oder „Zi-Mu“, das älteste Weib, todtenhager, graufräntig, umfloßnen Gesicht, mit zwei tief zurückgezogenen, wie schwarze Kohlen aus den gelben Stirnöhren hervorstechenden Augensternen. Freudlich konnte sie nicht die Frau des Hauptmanns, sondern mustete seine Mutter sein; an der Unterwirrigkeit, mit der Feder ihr begegnete, ließ sich gewahrn, daß sie die wider sprüchliche Himmelsleuchte als Werkmal zur Erinnerung einer Richtung. Nicht gar weit von ihm, doch ohne von seiner Geleitacht zu ahnen, verfolgte Biri geraume Zeit hindurch den gleichen Weg oder wiegletzgleiche Weglosigkeit mit ihm. Wie ein phantastisches Schattenbild sprang und huschte sie dahin; nur die Rohrdomme schrie von einem feuchten Bruch ihr hohes „Ue-prumb-prumb-prumb“ herüber, und manchmal scholl dumpf-schriller Unterruf dazwischen. Von dem schwarzen Haar der Zigeunerin riefete das Wasser im Mondlicht noch gleich Diamantropfen, das Kleine hing ihr noch gleich Diamantropfen, und ihre bloße Brust glommerte mit einem braun-goldigen Farbenton durch die zwitternden Strahlen.

Mit der Sicherheit eines nächtlich umherstreifenden Thieres hielt sie die Richtung nach ihrem unsichtbaren Ziel inne, bis dies sich durch

Früchte von Heidelberg und der engen national-liberal-conservativen Wahlallianz sind eben gereift.

■ Berlin, 25. Jan. Der Antrag der Conservativen und Nationalliberalen im Abgeordnetenhaus bezüglich der Ausweisungen (vergl. den Wortlaut derselben in den Telegrammen der Sonntags-Morgenzeitung) behandelt die Frage der Ausweisungen an sich in sehr vorsichtiger Weise. Das Recht und die Pflicht des Staates, die deutsch-nationalen Interessen in den östlichen Provinzen zu schützen, wird lediglich durch die in Aussicht gestellten Vorlagen illustriert. Inzwischen bringt die „Post“ unter dem Titel „Die Elementarschulbildung der Ersatzmannschaften in Preußen mit Rücksicht auf die Polonisierungfrage“ eine sehr lehrreiche Auseinandersetzung, aus der sich ergiebt, daß lediglich in 4 Regierungsbezirken, Marienwerder, Posen, Bromberg und Breslau, seit 1882 neben einer geringfügigen Abnahme der Analphabeten eine Vermehrung der polnischen, deutsche Schulbildung gänzlich entbehrenden Ersatzmannschaften begonnen habe. Mit der Ausweisungsfrage hat diese Zunahme offenbar nichts zu thun, da die Überläufer in der Regel doch nicht zum Militärdienst eingezogen werden. Die Ausweisungen haben sich auch auf die genannten vier Regierungsbezirke nicht beschränkt, sind also zum Theil in Gebietstheilen erfolgt, von denen die „Post“ auf Grund offizieller Angaben zugiebt, daß in ihnen das polnische Element im Rückgang begriffen ist.

Im Übrigen läßt die conservativ-national-liberale Resolution lediglich offene Thüren ein, indem sie Vorlagen im Voraus mit Freuden begrüßt, deren Einbringung von offizieller Seite bereits angekündigt ist.

■ Berlin, 25. Jan. Bezuglich der Änderung des Regulativs über Creditirung der Tabaksgewichtssteuer beantragen die Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen und Handel und Verkehr:

Der Bundesrat wolle beschließen, daß § 1 Absatz 2 des Regulativs vom 16. Juni 1880, betr. die Creditirung der Tabaksgewichtssteuer, folgenden Zusatz erhält: „auch dann demjenigen, an welchen inländischer Tabak aus Niederlagen mit Verbandschein II. versandt ist, auf Antrag die Tabaksgewichtssteuer, falls dieselbe 100 M. oder mehr beträgt, bis zum 25. des dritten Monats nach dem Monat, in welchem der betreffende Betrag fällig geworden ist, creditirt werden.“

* [Rentengüter.] Der Gesetzentwurf betreffend die Schaffung von Rentengütern soll dem Abgeordnetenhaus in allerndächster Zeit zugehen.

* [Die Posener Bischofsfrage.] Der „Frank-Ztg.“ wird aus Telegraphen: „Aus guter Quelle verlautet, daß die preußische Regierung einen der drei vom Papst vorgeschlagenen Candidaten für das Erzbistum Posen acceptirt will.“

* [Reform der Berliner Miethsteuer.] Die Minister des Innern und der Finanzen haben sich bekanntlich auf die vom Magistrat angeregte Frage der Reform der Miethsteuer in Berlin dahin ausgesprochen, daß die vorgeschlagene Maßregel, die schließlich doch einen Theil der Mittelklasse benachtheiligen könnte, nicht gutheißen können; die Frage dagegen wäre wohl zu erörtern, ob die Miethsteuer nicht ganz abzuschaffen und durch eine andere Steuer zu ersetzen sei. Dieses Script der Minister hat jetzt den Magistrat beschäftigt. Zu einem bestimmten Beschuß kam letzterer heute noch nicht, die Beseitigung der Miethsteuer wird jedoch im Magistrat eine Empfehlung nicht finden und auch die überwältigende Majorität der Stadtverordneten wird sich auf diesen Standpunkt stellen.

Posen, 24. Januar. Mehrere katholische Geistliche in der Provinz Posen sind neuerdings wegen unberechtigter Ausübung geistlicher Amtshandlungen und ähnlicher Vergehen verurteilt worden. Nach dem „Kurier Pozna.“ ist der Geistliche Smigelski in Schildberg wegen

einen matt röthlich aus dunklem Busch aufsteigenden Schimmer offenbart. Er hob sich von einer Feuerstatt empor, um die etwa zwei Dutzend von Zigeunern, Männern und Weibern, hingestreckt lagen. Es waren wilde, freche, glutäugige Gesichter; man sah, daß manche erst vor Kurzem von Raub und Diebstahl aus der Umgegend zurücksgekehrt waren, die meisten schmaulten von einer eben am Spieß halbgar gebratenen Habschnecke. Sie tranken Lebenswasser dazu aus verbeulten Zinnbechern, einige konnten sich von ihrer Beute die neue Lieblingsbürgigkeit verstellen, aus kleinen zerbrochenen Kalksteinen und festigem Herzschlag in der Brust, ins Dunkel nachblicken, wo er eiligen Schrittes verschwunden, als habe sie seine plötzliche Ankunft und sein ebenso plötzliches Wiederscheinen nur dem alten Windgemurm und Sonnengeflimmer auf dem alten Hünengrabbügel geträumt. Eine Weile noch von dem Lichtlein des Brandes geleitet, wanderte Alberich Haddenbusch, ohne sich zu wenden, in die Nacht hinaus, dann gereichte der höher steigende Mond ihm zur Richtschnur seines Weges über die Stille, ihm aus Kindertagen altvertraute Haide. Auch einer andern einsamen Gestalt noch diente die nächtliche Himmelsleuchte als Werkmal zur Erinnerung einer Richtung. Nicht gar weit von ihm, doch ohne von seiner Geleitacht zu ahnen, verfolgte Biri geraume Zeit hindurch den gleichen Weg oder wiegletzgleiche Weglosigkeit mit ihm. Wie ein phantastisches Schattenbild sprang und huschte sie dahin; nur die Rohrdomme schrie von einem feuchten Bruch ihr hohes „Ue-prumb-prumb-prumb“ herüber, und manchmal scholl dumpf-schriller Unterruf dazwischen. Von dem schwarzen Haar der Zigeunerin riefete das Wasser im Mondlicht noch gleich Diamantropfen, das Kleine hing ihr noch gleich Diamantropfen, und ihre bloße Brust glommerte mit einem braun-goldigen Farbenton durch die zwitternden Strahlen. Nun reichte Einer vom Spieß her der Heimgelehrten ein Stück Schafsfleisch hin, doch sie schüttete den Kopf; obwohl sie seit dem Vormittag nichts gegessen haben konnte, als Beeren auf der Haide, zeigte sie w. der Hunger noch Durst. Sie machte ein

Die Biörn'schen Culturversuche auf den Lehrungsduinen.

In Anknüpfung an den in der Beilage unserer Sonntagsnummer enthaltenen Bericht über die Biörn'schen Versuche der Dünenbesiedlung gehen uns durch die Güte eines unserer Leser Mittheilungen aus zwei kleinen am Anfang dieses Jahrhunderts erschienenen Büchern zu. In dem ersten derselben: „Danzig, eine Skizze in Briefen. Amsterdam und Hamburg 1808.“ findet sich in der Beschreibung von Danzigs Umgebung der folgende Passus:

„Vorziiglicher ist die Nehrung; ein schmaler Landstrich zwischen der Weichsel und dem Haff auf dieser, und der Öffnung auf jener Seite. Hier giebt es der schönen Gegenden, der lieblichen Flecken, der Blätzchen, wo man so gern sein Hütchen baut, mehrere. Besonders hat mit den Gärten des Justizraths und jeyigen Schuppen jeschke und seine Umgebungen und der — leider aber jetzt (d. h. nach der Belagerung) sehr verwüstete — Garten des Ober-Plantagen-Inspectors und Commissariats Biörn, mit seinen Anlagen gefallen, wenn sie gleich hin und wieder ins Spielende fallen.“

In dem zweiten Werkchen: „Gemälde von Danzig u. s. w. Berlin und Leipzig 1809“ findet sich über die Biörn'schen Anlagen folgendes:

„Untere Weichsel, die durch den hinein gewehten Sand der Dünenlinien immer flacher wurde und mit der Zeit ganz zu versanden drohte, war schon seit einem Halbjahrhundert der Gegenstand des Nachdenkens gewesen. Man hatte über diesen Gegenstand schon viel geschrieben, viel Projekte entworfen, und im Jahre 1767 gab die hiesige Naturforschende Gesellschaft eine Preisfrage über diesen Gegenstand auf, aber Hand an's Werk war noch nie gelegt worden. Der jetzige Commissariatsrat Biörn entwarf einen Plan, die Sanddünen zu bepflanzen.“

* Nach Angabe meiner Mutter ist der Biörn'sche Garten das jetzige Spezialische Etablissement in Heubude.

8 geistlicher Amtshandlungen, die derselbe schon seit 5 Jahren in der Parochie Kotlowo (Kr. Schlesberg) unberechtigter Weise ausgeübt hat, zu 24 M. Geldstrafe verurtheilt worden. — Ferner wurde neulich eine Anklagesache gegen den Dekan Andersz zu Jaraczewo, den obigen Geistlichen Smigielski zu Schlesberg und Herrn Plecinski zu Brzezkiow vor dem Amtsgericht in Siedlitz verhandelt. Nach dem Tode des Geistlichen Jaraczewski in Cerekwica bei Borek waren nämlich die bei demselben befindlichen Kirchenbücher verschwunden und wurden nun nach beinahe 10 Jahren dem Dekan Andersz zugesandt, welcher sie bei sich behielt und nicht, wie er verpflichtet gewesen wäre, dem Landratsamte überhandte. Dafür wurde Dekan Andersz zu 3 Monaten 3 Tagen, Geistlicher Smigielski zu 2 Wochen, der Angeklagte Plecinski zu einer Woche Gefängnis verurtheilt, die beiden Letzteren aus dem Grunde, weil sie dem Dekan Andersz bei dem obigen Bergehen beihilflich gewesen sind.

Eisleben, 22. Januar. [Eine Heimleistung der Bimetallisten.] Die Doppelwährungsapostel

Dr. Arndt von Berlin, der jetzt den Mansfelder Kreis im Landtag als Abgeordneter vertritt und Geh. Oberbergrath Leuschner wollten auch die Landwirthe unseres Kreises für die Doppelwährung einnehmen und bemühten sich gestern aufs äußerste, den zu diesem Zweck einberufenen Landwirtschaftlichen Verein für Eisleben und Umgegend zu einer bimetallistischen Revolution und Petition zu bewegen. Es kam aber anders; der Verein stellte sich auf den Standpunkt des Landwirtschaftsrath und beschloß:

In Erwägung, daß der deutsche Landwirtschaftsrath beschlossen hat, in der Währungsfrage eine abwartende Stellung einzunehmen, und in Erwägung, daß die heutigen Verhandlungen über diese Frage nicht dazu geführt haben, die im Landwirtschaftsrath erhobenen Bedenken zu klären, so beschließt der Landwirtschaftliche Verein für Eisleben und Umgegend, den Beispiele des Deutschen Landwirtschaftsrath zu folgen.

Doch so etwas den Propheten im eigenen Vaterlande begegnen muß!

Frankreich.

Paris, 24. Januar. Die Unwesenheit des portugiesischen Thron-Erben in Paris und sein intimer Verkehr auf Schloss Chantilly, der Residenz des Herzogs von Aumale, gelten, wie dem "B. T." berichtet wird, einem Heirathsproject, welches die Prinzessin Marie Amélie von Orleans, älteste Tochter des Grafen von Paris, zur Herzogin von Braganza und später zur Königin von Portugal machen soll. Die Vorverhandlungen zwischen dem Hofe von Lissabon und dem des Schlosses zu Guizot sind zu beiderseitiger Zufriedenheit beendet.

Die Vermählung des prächtlichen Paars dürfte an dessen gemeinsamen Geburtstage, dem 28. Sept. stattfinden.

Türkei.

* Türkische Verstärkungen sind neuerdings an die griechische Grenze gesandt worden.

Ausland.

* Petersburg, 23. Januar. In Folge der Verhaftungen gegenüber dem Anitschow-Palais curierten hier die aufregendsten Gerüchte über die Auffindung von Minen. Dieselben sind falsch. Der Polizeichef gab bei dem Baron die beruhigendsten Versicherungen ab. Es verlautet, auf dem Sabalkansky-Prospect, einer Vorstadtstraße, wo früher häufig Nihilisten-Duettanten waren, sei eine geheime Druckerei entdeckt worden.

* [Eine außäufige Auskunft.] Der "Frank-Zeitung" wird aus Moskau gemeldet: Hierher gelangte Privatnachrichten verichern, der Kaiser habe bei der Rede an die russisch-bulgarischen Offiziere folgende Wendung gebraucht: "Sie geben in einem fremden Lande Beweise von Intelligenz, Pflichttreue und ausgezeichnetem militärischer Tüchtigkeit. Vielleicht ist die Zeit nicht zu fern, wo Sie diese Tugenden für das eigene Vaterland bewahren müssen."

Burma.

Myingyan, 20. Jan. Im Oberst Ommamey's Angriff gegen Kunnam am 18. d. wurde der Feind mit großen Verlusten geschlagen, und außer den 6 erbeuteten Kanonen wurden von den Engländern viele Gefangene gemacht. Der britische Verlust beschränkte sich auf drei Mann an Toten und verwundeten. Die Cavallerie verfolgte die rettenden Feinde, wobei viele derselben in ihre Hände fielen.

* Aus Mandalay wird der "Times" unterm 16. d. gemeldet:

Ein außerordentlicher Zwischenfall ereignete sich am 15. d. im Palast. Fünf Freibeuter wurden erschossen. Am vergangenen Tage wurde ein Birmane, Namens Buguet, verhaftet, weil er verdächtig war, den Alompra-Präidenten zu unterstützen. Er wurde mit den Freibeutern nach dem Richtplatz geführt. Man glaubte, Buguet könne Beweise liefern, welche die Schulden gewisser birmanischer Minister darthun würden; als er aber von den Untergebenen des Provo-Stadtschalls darüber befragt wurde, bestritt er, irgend etwas zu wissen.

paar Schritte seitwärts an einen mit Packstücken beladenen Karren hinan, suchte etwas drauf und zog einen kleinen, blinkenden Dolch daraus hervor. Mit diesem zurißend, ging sie langsam an ihrem mittägigen Angreifer vorüber, hielt vor ihm kurz den Fuß, hob mit einer flüchtigen Bewegung wortlos die Lippen gegen ihn über die blitzenden Zähne und steckte sich die spitze Klinge unter ihr rauhes Kleidungsstück auf der Brust.

Dann warf Biri sich auf einen weichen, noch von der langen Tagesonne warmen Sandhang, schlug die Hände über dem schwarzen Kopf zusammen und schlief.

II.

Nach diesem Tag waren zwei Jahre gleichmäßig hingegangen und es lag wiederum Augustsonne heiß und schweigend über der weiten norddeutschen Haide zwischen dem Elbe- und Weserfluß. Doch die tiefe Stille und das friedliche Blau der Himmelsdecke engten sich Tag um Tag mehr zusammen, denn rundum aus allen Richtungen des Windes drohten vom Horizont dunkelschwere Wolken herauf. Sie kamen von Aufgang und Untergang, von Mittag und Mitternacht und rückten gegen einander; es funkelte von Flammengen zu aus ihrem dichten, sturmumdrillten Gemenge, und dumpfes Rösten erschütterte den Boden. Dann entlud sich auch hier mit der Wucht und Wuth eines Wirbelwurms das Unwetter, das jetzt seit sieben Jahren ruhlos über den ober- und mitteldeutschen Landen getobt. Unaßlige Blitze schossen von allen Seiten herunter, und wohin das Auge sah, loderten Städte und Dörfer als Feuersäulen in die Luft.

Es hatte mit dem Beginn des Jahres 1625 den Anfang geboten, als ob dasjenige, was man die Sache des evangelischen Glaubens benannte, der kaijisch-kritischen Waffengewalt unterlegen sei. Die Städte der protestantischen Staaten unter ihren Führern, dem Herzog Christian von Braunschweig, dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach und dem Grafen Ernst von Mansfeld waren überall von dem kaijischen Heere unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls von

Nachdem die Freibeuter in Buguet's Gegenwart erschossen worden waren, sagte man ihm, daß er deren Schädel theilen werde, wenn er nicht Zeugnis ablege. Bei seiner fortgesetzten Weigerung, dies zu thun, wurde Buguet an dieselbe Mauer gestellt, wo die Freibeuter hingerichtet worden waren, worauf die Soldaten das Gewehr präsentierten und alsbald das Kommandowort "Fertig!" erwiderte. Dann schritt der Provost-Marschall zu Buguet und sagte: "Wenn Du nicht gehst, was Du weißt, wirst Du unverzüglich erschossen." Unter der Furcht des augenblicklichen Todes, und mit den Gewehrläufen auf ihn gerichtet, mache Buguet Aussagen, die zwei birmanische Minister der Unterstützung der Präidenten beschuldigten. Mr. Bernard lehnte es natürlich ab, auf Grund einer durch solche Mittel erlangten Aussage einzutreten. Oberst Sladen, der Präsident der Provinz, hat die Sache aufgenommen und die Handlungswise des Provost-Marschalls und dessen Assistenten, Mr. Burrows, den Militärbürokraten amlich berichtet.

Die Sache hat einen höchst peinlichen Eindruck verursacht und man befürchtet, daß dadurch das Vertrauen der Birmanen im britischen Tribunale in hohem Grade geschwächt werden ist.

Marocco.

* Aus Tanger schreibt man dem "B. T." unter dem 13. Januar folgendes: Der bisherige österreichische Consul Dr. Schmidl ist seines Amtes entzogen worden, da die gegen ihn geführte Untersuchung wegen Missbrauchs seiner Umtgewalt für ihn sehr ungünstige Resultate ergeben hat.

Der letzte der von der maroccanschen Regierung zum Abschluß des Handelsvertrages ernannten Commissare ist am 12. d. in Tanger eingetroffen. Bereits am heutigen Tage hat eine einleitende Verhandlung der Delegirten beim deutschen Ministerresidenten Herrn Testa stattgefunden. Als Dolmetscher bei den Verhandlungen fungirt der Dragoman der deutschen Legation, Herr Mansur Melhamet.

Telegraphischer Specialdienst

der Danziger Zeitung.

Berlin, 25. Jan. Das Abgeordnetenhaus erledigte hente in einer einständigen Sitzung seine Tagesordnung. Zu Mitgliedern der statistischen Centralcommission wurden die Abg. Greif, Birchow und Meyer, in die Staatschuldencommission die Abg. Kühne und Weber gewählt. Nachdem der Rechenschaftsbericht über die Ausführung des Consolidationsgesetzes von 1869 durch Kenntnissnahme erledigt war, wurde die Neberichtung der Einnahmen und Ausgaben für 1884/85, sowie die allgemeine Rechnung über den Staatshaushaltsetat für 1882/83 an die Rechnungskommission und der Nachweis über die Verwendung der Dispositionsfonds der Eisenbahnverwaltung an die Budgetcommission verweisen, dann begann die zweite Beratung der Etats für 1886/87. Bei dem Etat des Seehandlungsinstituts bemängeln die freisinnigen Abg. Kiesche und Goldschmidt die Bilanzstellung der Brüderberger Mühlen und Maschinenfabrikgarnspinnerei. Die Etats der Bureaus des Staatsministeriums, der General-Ordenscommission, des Civilcabineis, der Oberrechnungskammer, der Prüfungskommission für höhere Verwaltungskräfte, des Disciplinarhofs, des Gerichts zur Entscheidung von Kompetenzconflicten, des Gesetzmäßigungsamtes und Reichsanzeigers werden ohne Debatte genehmigt.

Bei dem Etat der Staatsarchive wünscht Abg. Reinhold (nat.-lib.) Gleichstellung der Archivare mit den Lehrern höherer Lehramtsanstalten. Generaldirektor der Archive, v. Sybel, erklärt, die Realisierung dieses Wunsches sei nicht leicht zu bewerkstelligen. Schließlich wird noch der Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten sowie derjenige für Zwecke der Landvermessung ohne Debatte genehmigt.

Zu der nächsten Sitzung (Dienstag) wird die Etatsberatung fortgesetzt.

— Die Budgetcommission des Abgeordnetenhauses trat hente zunächst in die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern ein. Zu erheblichen Auseinandisungen gaben die für die Errichtung eines dritten Senats für das Oberverwaltungsgericht geforderten Ausgaben Beratung. Indessen wurden die selben schließlich einstimmig genehmigt, nachdem die Staatsregierung die Notwendigkeit durch den Hinweis auf die Einführung der neuen Kreisordnung in Hannover und Hessen-Nassau begründet hatte. Die Erhöhung der Kosten der Polizeiverwaltung in den Provinzen um 58 000 Mark führte zur wiederholten Annahme des im vorigen Jahre genehmigten Antrags, durch einen Gesetzentwurf die Herausziehung der Gemeinden, in welchen Königliche Polizeiverwaltung besteht, zu den Kosten derselben anderweitig zu regeln. Die Vermehrung der Gendarmerie in den östlichen Grenzbezirken wurde seitens der Polen und zum Theil vom Centrum bekämpft, aber genehmigt; ebenso wurde der Etat des Finanzministeriums durch Billigung sämtlicher Forderungen der Regierung erledigt.

Tilly geschlagen und größtentheils vernichtet worden; neue Soldatenverbündungen der Besiegten in den Niederlanden, England und Frankreich schritten aus Mangel an Geldmitteln kaum vorwärts. Das Ende des ungeheuren Elendes, wenn auch durch Wiederherstellung papistischer Pfaffenherrschaft im ganzen Reich, schien herangefommen. Da wirbte plötzlich von Norden der dicke Staub unter den Sohlen fremdzüngiger, neu den weiten Kampfplatz beschreibender Kriegsvölker auf.

Unerwartet kam's, gleich einer Wetterwolke, und brachte Befürzung in die Hofburg zu Wien hinüber. Die vom Zusammenbruch ihrer bisherigen thalisch-urumbrückten Landesherrlichkeit bedrohten protestantischen Fürsten hatten ein Bündnis mit dem Dänenkönig Christian dem Vierten geschlossen, und jählings erschien dieser unter Beihilfe der Herzöge von Braunschweig und von Mecklenburg mit einem sechzigtausend Körps starken Heere diesseits der Elbe. Das Auftauchen derselben änderte hurtig den stockenden Gang der Verbündeten in England und Holland; von allen Seiten strömten willige Landsknechte den Mansfeldischen Stromeln und der neuen Beuteausicht zu. Aus Ostwestfalen zogen sie zur Vereinigung mit der dänischen Streitmacht in hellen Haufen herau.

Doch auch im Feldlager ihrer Gegner herrschte der gewitterhaft aufzuhorrende Gefahr gegenüber siedende Thätigkeit. Die Armee Tilly's war der verwandelten Lage nicht mehr gewachsen, und der dreieckige Kaiser Ferdinand der Zweite willigte bereit in das Anerbieten des von ihm zum General erhobnen Obristen Albrecht von Waldstein, daß dieser auf seine eigenen Kosten in Böhmen ein Heer von sechzigtausend Mann anwerbe. Und in kurzer Frist hatte der weitberühmte Führer diese Anzahl zusammengebracht und wälzte sie gegen Nordosten fort. So rückten im Beginn des Augustmonats der König von Dänemark und der Graf von Mansfeld, Tilly und Wallenstein aus allen vier Himmelsrichtungen, von Norden und Westen, Süden und Osten gegen die sandigen Lande der Herzöge von Kalenberg, Gelse und Lüneburg. (Forti. f.)

— Der mittelparteiliche Auftrag betreffend Maßregeln zum Schutz des Deutschen in den Ostprovinzen hat 246 Unterschriften; die "Post" nennt die (gestern von uns aufgezählten) fehlenden ein "hämisch extremer Conservativer". Die "Kreuztg." rechtfertigt die Nichtbeteiligung derselben mit "hämischem Gründen", in erster Linie hätte ein "hämischer scharfer Gegensatz zu der Haltung der Reichstagsmajorität gefehlt, auch hielt man", d. h. die disidenten Abgeordneten, es nicht für Königstreu, angestellt der Thronrede eine Direction für die darin verheissenen Vorlagen zu geben, einerseits fehlt das Material, zumal die speziellen Punkte des Auftrags gehörig zu motivieren seien. Andererseits seien darin wichtige Punkte fortgeblieben.

Die "Post", Btg. und die "Germania" vertheilen die Haltung des Bundesrathes in der Anwaltsfrage auf das schärfste; der Reichstag bleibe trotzdem ein dem Bundesrat gleichwertiger Factor; die Haltung dieses letzteren könnte nicht überraschen, da alle Welt wisse, daß im Bundesrat nur Beschlüsse durchgehen, welche Preußen entschieden wünscht.

Professor Alglaive sagt im "Temps", das Monopol könne Deutschlands Finanzmacht so vollständig umwandeln, wie einst die Bündnadel die Kriegsmacht; darum und weil Frankreich neuer Hilfsquellen bedürfe, müsse in Frankreich das Monopol eingefordert werden. Alglaive erzählt, seine erste Arbeit über den Monopolplan sei am 2. Juni 1880 in der "République française" erschienen und wenige Tage später von der "Nord. Allg. Btg." übernommen worden, worauf er den damaligen deutschen Postchefs Fürsten Hohenlohe befreit habe, der im Antrage des Fürsten Bismarck über den Plan weitere Auskunft verlangte. Später hätten zwei andere Staaten, die Alglaive nicht nennt, bei ihm angefragt. Er entwickelt schließlich seinen Plan übereinstimmend mit Jules Roche, doch will Alglaive, daß der Staat bloß zwischen Brenner oder Grashändler und Schankvermittlung vermittelte, ohne die Brennereifreiheit einzuschränken und den Consumen den Schnaps zu verkaufen.

Die "Nord. Allg. Btg." schreibt bezüglich einer Auslassung der "Times" über Salzburgs griechische Politik: Wir sind überzeugt, daß weder Deutschland noch die übrigen Großmächte dulden werden, daß eine der kleineren, lediglich durch ihre Vermittelung geschaffenen Mächte eine brandstiftende Politik einstülpe und den Frieden Europas gefährde. Ein Krieg zwischen der Türkei und Griechenland würde ein Ereignis von unüberschaubarer Tragweite sein. Im Interesse des europäischen Friedens werden die Großmächte sich daher verpflichtet fühlen, England bei seinem Vor gehen gegen Griechenland energisch zu unterstützen.

Breslau, 25. Januar. Im Oberhaus befragte heute Graf Julius Andraß die Regierung, ob es wahr sei, daß zwischen der Türkei und dem Bulgarenfürsten über die Personalunion verhandelt worden sei und welche Stellung die Regierung zu dieser Lösung bisher eingenommen habe und künftig einzunehmen gedenke. Der Ministerpräsident Graf Tisza erwiderte, es sei selbstverständlich, daß in dem gegenwärtigen Stadeum verschiedene Projekte und Tendenzen zu Tage treten; das Bestreben der Regierung müsse zweifellos darauf gerichtet sein, im Einvernehmen mit den Mächten eine solche dauernde Lösung zu erreichen, wie sie dort überhaupt möglich sei. Angesichts der Besondern der Mächte enthalte er sich weiterer Anerkennungen.

— Aus Florenz wird der "Kreuztg." gemeldet: Zwischen der preußischen Regierung und dem Vatican steht die Einigung über die Wahl eines bischöflichen Geistes von den Zeitungen nicht genannten Geistlichen zum Erzbischof von Posen-Gnesen nahe bevor.

— Bei der hente fortgesetzten Zählung der 4. Klasse der preußischen Lotterie fielen:

1 Gewinn zu 90 000 M. auf Nr. 22 775.
1 Gewinn zu 60 000 M. auf Nr. 60 378.
1 Gewinn zu 15 000 M. auf Nr. 8210.
3 Gewinne zu 6000 M. auf Nr. 3587 10 131 77 411.
54 Gewinne zu 3000 M. auf Nr. 652 1377 2466 3667 5060 5088 9046 11 075 12 997 24 244 25 207 25 869 32 553 36 365 37 488 39 796 39 853 40 338 40 682 41 983 43 668 44 267 44 454 46 723 47 618 47 627 48 522 48 852 55 776 55 944 56 465 57 389 57 570 58 195 60 964 61 234 61 449 62 838 63 952 65 206 67 472 71 313 72 869 77 708 78 298 80 619 81 272 82 192 84 409 87 455 87 619 88 680 91 167 91 660.
47 Gewinne zu 1500 M. auf Nr. 11 925 13 068 13 776 14 813 15 471 17 257 19 245 25 257 26 123 27 518 27 635 27 770 30 930 33 291 33 383 35 419 38 469 40 245 45 807 46 866 47 588 48 170 48 188 50 714 53 025 53 111 58 784 59 164 59 640 67 329 67 471 71 692 71 730 72 491 73 878 74 784 75 815 81 524 81 750 81 855 82 285 84 855 86 959 89 236 91 922 94 022 94 427.

Wilhelmshaven, 25. Jan. Das Panzerschiff "Prinz Friedrich Carl" wird schleunigst ausgerüstet, um sich dem Vernehmen nach nach dem Piräus zu begeben.

Kassel, 25. Jan. Der Verein für wirthschaftliche Interessen hat mit allen gegen 5 Stimmen gegen das Monopol protestiert, ebenso von Handelskammern neuordnungs die von Würzburg und Mainz.

Wien, 25. Januar. (W. T.) Der "Polit. Corr." wird aus Risch gemeldet: Die von dem serbischen Cabinet dem Könige unterbreiteten Friedensbedingungen betreffen die bulgarischen Balkanwriegkeiten, die Grenzabsperrung, die Regelung der Emigrantenfrage und den Abschluss einer Zoll- und Handelsconvention. Die serbischen Regierungskreise halten bei einem guten Willen Bulgariens den Abschluss des Friedens für gesichert.

Sarajevo, 25. Jan. Der "Köl. B." wird gemeldet: Seit gestern ist zwischen dem Sultan und dem Fürsten Alexander eine Verständigung auf der Grundlage der Personalunion erfolgt.

Paris, 25. Jan. Der Umstand, daß auf dem parlamentarischen Diner bei dem Ministerpräsidenten Freycinet u. A. viele radikale Deputierte gewesen sind, wird einer Meldung der "Nat. Btg." zufolge als ein Symptom ausgelegt, daß die Radikale die Tragweite ihres neulichen Potius für die Dringlichkeit des Amnestieartags Rothenburg abschwächen und ihre Sympathie für das Ministerium befunden wollen. In ministeriellen Kreisen wird die endgültige Ablehnung der Amnestie selbst erwartet. Freycinet's Plan bezüglich der Organisation Tongking wird bereits dem nächsten Ministerrat vorgelegt werden. Der Kriegsminister Boulangier hat mit Paul Bert, der am 5. n. M. nach Tongking abreiste, lange über die Abgrenzung der Kompetenz der Militär- und Civilbehörden in den ostasiatischen Colonien confer

Gestern Abend 10 Uhr verstarb plötzlich in Folge Herzschlages mein liebster Gatte, der Rentier

Wilhelm Heinrichs,
im Alter von 69 Jahren, 10 Monaten.
Dieses zeigt tiefbetrikt an
Marienburg, den 25. Januar 1886.
Die trauernde Witwe
Emilie Heinrichs, geb. Ludwig.
Die Beerdigung findet Donnerstag,
den 28. d. Ms., 3 Uhr Nachm. statt.
Heute früh entstieß nach langem
Leiden meine innigst geliebte Frau
Alice, geb. Schröder. (6516)
Langfuhr, den 25. Januar 1886.

A. Schmalz.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der Verpflegungs- und sonstigen Wirtschafts-Bedürfnisse für das Hauptgefängnis in Danzig und das Hilfsgefängnis in Oliva auf den Zeitraum vom 1. April 1886 bis Ende März 1887 bestehend aus: Schweinefleisch, Rindfleisch, Rindertalg, Speck, allen Sorten Hühnchenfleisch, Gemüse, Kartoffeln, Milch, Gewürz etc. zum Gelamintheit von ca. 70 000 M. soll im Wege der Submission vergeben werden.

Zu diesem Zwecke ist ein Termin auf

den 2. Februar cr.,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Ersten Secretär Herrn

Groß, im General-Bureau der

Staatsanwaltschaft, Neugarten 29,

erster Stock, anberaumt, in welchem

die bis dahin eingegangenen Oferter,

welche den im General-Bureau aus-

liegenden und dort in den Stunden

von 9 bis 1 Uhr einzuhenden

Verpflegungs-Bedingungen durchaus ent-

sprechen müssen, geöffnet werden sollen.

Diese Oferter sind postmäig verschlossen und mit der Aufschrift:

Oferter auf Lieferung von Ver-

pflegungs-Bedürfnissen für die Ge-

fängnisse zu Danzig und Oliva" ver-

sehen, bis zu dem gedachten Termine

einzusenden. (6420)

Danzig, den 11. Januar 1886.

Der Erste Staatsanwalt

bei dem Königlichen Amtsgerichte.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 20. Jan.

1886 sind am 21. Januar 1886 die in

Dirschau bestehenden unter Nr. 23,

48, 56, 71 und 75 des Firmenregisters

eingetragenen, wegen Aufgabe des

Wohnortes Dirschau erschienenen

Dandelsniederlassungen

ad Nr. 23 des Apothekers u. Kauf-

manns Louis Bolzmann,

ad Nr. 48 des Kaufmanns Otto

Schmitt,

ad Nr. 36 des Apothekers Emil

Quedete,

ad Nr. 71 des Maschinenfabrikanten

Bernhard Vogel und

ad Nr. 75 der Zweigniederlassung

des Kaufmanns Paul Dietrich

zu Berlin

gelöscht. (6360)

Dirschau, den 20. Januar 1886.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firma-Register ist bei

Nr. 376 zur Firma H. Rosenbergs

hier, eingetragen: Der Kaufmann

Widor Arendt aus Gorall, Kreis

Strasburg, in das Handelsgefäß

des Kaufmanns Hermann Rosenberg

als Handelsgesellschafter eingetreten

und die nunmehr unter der Firma

H. Rosenberg bestehende Handels-

gesellschaft unter Nr. 63 unseres Ge-

llenschaftsregister eingetragen, an

Letzterer Stelle ist ferner eingetragen,

dass die Firma, die Handelsgele-

schafft zu vertreten, den beiden Gele-

schaffern in gleichem Maße zufieht.

Gründen, den 16. Januar 1886.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 13. Jan.

1886 ist in unser Genossenschafts-

register eingetragen, dass an Stelle

des ausgeschiedenen Apothekers Adolf

Steinreich der Kaufmann Heinrich

Wiebe aus Riesenbürg als Vor-

standsnmitglied des Vorstandsvorstehe-

rs in Riesenbürg, eingetragene Genossen-

schafft, eingetreten ist.

Rosenberg, Wpr. 14. Januar 1886.

Königl. Amtsgericht I.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der Anleihecheine

des Kreises Garzhaus erlauben wir

die zweite Reihe Zinscheine gegen

Mittagabre der Zinschein-Anweisung

vom 1. Oktober 1880 von der hiesigen

Kreis-Communalkasse in Empfang zu

nehmen. (6414)

Garzhaus, den 20. Januar 1886.

Der Kreis-Ausschuss des Kreises

Garzhaus.

Bekanntmachung.

An der hiesigen städtischen Mädchens-

schule ist die erste Lehrerstelle mit

einem jährlichen Gehalt von 2100 M.

zu bekleben. Bewerber, welche die

Facultas docendi in neuern Sprachen

und Geschichte, beziehungsweise im

Deutschen und in der Religion be-

herrschen werden erlaubt sich unter Ein-

reichung ihrer Urkunde sofort bei uns

melden. (6407)

Bromberg, den 20. Januar 1886.

Die Gas-Direction

Fliess.

WZB Fleischextract. Detot: Herm.

Niese, Kohlenmarkt Nr. 32.

WZB Fle